



DEM LEBENDIGEN GEIST AUF DER SPUR

Eine Ermutigung zum interdisziplinären
Austausch im Studium

Anna Lina Gummersbach

Auszug aus dem Jahresbericht
2017 / 2018 des Marsilius-Kollegs





DEM LEBENDIGEN GEIST AUF DER SPUR

Eine Ermutigung zum interdisziplinären
Austausch im Studium

An meinem ersten Tag in Heidelberg stand ich vor der großen und imposanten Eingangspforte der Neuen Universität. Ich war ziemlich beeindruckt - hier würde ich die nächsten Jahre meines Lebens Wissen in mich aufnehmen und hoffentlich mit einem Examen in der Tasche wieder hinaus in die Welt ziehen. Ich blickte nach oben und sah eine griechische Göttin und einen Schriftzug: „Dem lebendigen Geist“. Diesem Leitspruch folgend nahm ich begeistert das vielfältige Vorlesungsangebot meiner Fakultät wahr, vertiefte mich in Lehrbücher und Kommentare und diskutierte ange-regt mit Kommilitoninnen und Kommilitonen. Bald merkte ich jedoch, dass die meisten Rechtsgebiete erst durch zusätzliches Wissen aus anderen Fachbereichen fassbar und begreiflich werden. Wissen über die Kultur anderer Länder und ihre Geschichte ist zum Beispiel unerlässlich, setzt man sich bei einem Rechtsvergleich mit der Entstehung und dem Bestand eines anderen Rechtssystems auseinander. Auch die Unterschiede in der Funktionsweise einer Giro- oder Kreditkarte geben erst die hinreichende Wissensbasis, um über Kreditkartenmissbrauch im Strafrecht zu sprechen. Und wie sollte man ohne Expertenwissen einen Gesetzesentwurf zum Arzneimittelrecht erstellen oder im BGB die Paragraphen zu Bienenschwärmen ein-fügen? Schließlich wird wiederum jede Jurastudentin/jeder Jurastudent bei einem Einkauf beim Bäcker im Hinterkopf haben, dass sie/er nicht einfach ein Brötchen kauft, sondern damit drei Verträge abschließt. An diesen Beispielen erkennt man sehr klar, dass Jura die Lebenswirklichkeit in Systemen widerspiegelt und ihr eine Struktur gibt, um unser Zusammenleben gerecht zu ordnen. Die Arbeit eines Juristen lebt

gerade deshalb vom Austausch mit anderen Disziplinen. Diese Einsicht und wohl auch die Erfahrungen, die ich während meiner Praktika in Kanzleien im Ausland gesammelt habe, bestärkten in mir das Interesse, über den Tellerrand meines Studiums hinaus und außerhalb meiner fachlichen „comfort zone“ mit Vertreterinnen und Vertretern anderer Fachbereiche in Kontakt zu treten. Bessere Voraussetzungen als am Marsilius-Kolleg hätte ich dafür in Heidelberg nicht finden können.

Ich hörte von dem im Wintersemester 2017/18 stattfindenden Brückenseminar zum Thema „CRISPR: biomedizinische Grundlagen, gesellschaftliche Herausforderungen und rechtliche Rahmenbedingungen der Genomchirurgie“ und war sofort Feuer und Flamme. Genome am Reißbrett zu „designen“ und der Eingriff in die menschliche Keimbahn, um chronische Krankheiten auch für die nächsten Generationen zu heilen, das klang unvorstellbar. Im Rahmen des Brückenseminars erforschte jede/r Teilnehmer/in mit einem bzw. zwei anderen TeilnehmerInnen aus einer anderen Fachrichtung einen Teilaspekt dieses Themas, der dann der Seminargruppe präsentiert und gemeinsam diskutiert wurde. Zu meiner Überraschung waren neben den vielen Molekularbiologie- und Medizinstudierenden kaum Studierende der Rechtswissenschaften dabei, obwohl die Beleuchtung des Themas CRISPR und seiner Folgen für die Gesellschaft auch eine rechtliche Perspektive beinhalten sollte. Zu diesem Zeitpunkt waren die Marsilius-Studien wohl noch nicht sehr bekannt unter den Jurastudierenden.

Mein Vortragspartner und ich hatten uns des Themas „Regulierung der Anwendung von Genomeditierung“ angenommen. Wir beschäftigten uns mit der Frage, ob und wie eine Normierung der Anwendung der Genomeditierung und ihrer Folgen in Deutschland und global bereits ausgestaltet ist bzw. zukünftig geregelt werden könnte. Dass sich aus jedem neuen, bahnbrechenden Forschungserfolg wieder neue Fragestellungen in rechtlicher Hinsicht ergeben können, wurde mir so deutlich vor Augen geführt. Auch faszinierte es mich und tut es noch heute, wie wissenschaftliche Entdeckungen unser aller Leben in kürzester Zeit verändern können. Die moralischen und ethischen Fragestellungen, die wir uns in Verantwortung gegenüber unseren Mitmenschen und zukünftigen Generationen stellen müssen, wurden im Brückenseminar gerade auch in den Diskussionen eingehend und kontrovers erörtert und tatsächlich waren wir nicht immer einer Meinung. Teil dieses interdisziplinären Austauschs war es auch, den anderen Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmern die eigene Fachsprache und fachliche Denkweise näher zu bringen. Ich beobachtete es bei mir selbst, dass ich

natürlich mittlerweile juristische Denkmuster in mich aufgenommen habe und so war es eine bereichernde Erfahrung, Einblick in andere Denkmuster und Feinheiten der diversen Fachsprachen zu erhalten. Dazu trug auch die angenehme Vortrags- und Diskussionsatmosphäre bei, fachliche Konkurrenz stand nicht im Raum, stattdessen viel Diskussionsfreude, Staunen über neue Erkenntnisse und eine gemeinsame Begeisterung für das Thema CRISPR. Für die positive Erfahrung, einen Sachverhalt auch einmal aus einer anderen Perspektive zu betrachten, bin ich sehr dankbar.

Ebenfalls aus meiner Sicht für Studierende sehr empfehlenswert ist die Veranstaltungsreihe „Marsilius kontrovers“, an der ich zu den Themen Leihmutterchaft (24. November 2016), Stress und Resilienz (25. Januar 2018) sowie Big Data in der Medizin (7. Juni 2018) teilgenommen habe. Den Veranstaltungen war ein guter Ruf vorausgeeilt und die Themen schienen eine breite Öffentlichkeit zu interessieren, denn die Veranstaltungen waren sehr gut besucht. Nach den Vorträgen der Experten mit anschließender Diskussion, war ich überzeugt: „Marsilius kontrovers“ bietet genau den richtigen Rahmen für einen interdisziplinären und gleichzeitig öffentlichkeitsnahen Austausch über gesellschaftlich relevante Fragestellungen unserer Zeit. Die Themen wurden in der Tat kontrovers aufgearbeitet und trafen stets den Kern öffentlicher, gesellschaftlicher und durchaus ethisch relevanter Fragestellungen. Aufgrund des vielfältigen Teilnehmerkreises war auch die Diskussion zwischen den Referenten und dem Publikum sehr bereichernd. So z. B. beim Thema Leihmutterchaft: Dem Statement eines Familienvaters aus dem Publikum, der selbst durch eine Leihmutterchaft Vater geworden war, folgten u. a. Beiträge von beratenden Psychologen, die tagtäglich mit Kinderwunschaaren zu tun haben. Ich war keineswegs die einzige Studentin und so konnte ich mich jedes Mal im Anschluss an die Veranstaltungen angeregt mit Kommilitoninnen und Kommilitonen über die aufgeworfenen Fragen austauschen.

Aufgrund dieser positiven Erfahrungen mit den Marsilius-Studien und dem weiteren Veranstaltungsangebot des Marsilius-Kollegs ist es mir ein großes Anliegen mich dafür zu engagieren. Ich erfuhr von der Kommission für die Marsilius-Studien, die für Entscheidungen über wichtige Angelegenheiten wie die Auswahl der Lehrveranstaltungen zuständig ist und kandidierte für die freie Position als studentische Vertreterin in der Kommission. Mittlerweile wurde ich bereits für eine zweite Amtszeit vom Senat gewählt. Mein ehrenamtliches Engagement in der Kommission umfasst v. a. die Mitwirkung in den Kommissionssitzungen, die am Ende des Semesters statt-

finden. Die Kommissionssitzungen waren immer von einer positiven, offenen und kommunikativen Atmosphäre geprägt. Es wurde sich Zeit für eine Rückschau des Semesters genommen, Feedback der Studierenden, natürlich anonym, besprochen und über das Programm für das kommende Semester abgestimmt. Dabei fiel mir besonders auf, dass die anderen Kommissionsmitglieder stets bemüht waren, das Angebot der Marsilius-Studien zielgruppenorientiert zu verbessern und den Studierenden für das kommende Semester ein vielfältiges Seminarangebot anzubieten. Auch mit der Zeit wird gegangen: Ist Facebook noch aktuell um die Studierenden mit dem Veranstaltungsangebot zu erreichen? Was liegt im Trend? Welche Themen könnten Studierende interessieren? Solche Fragen aus der Kommissionsrunde wurden regelmäßig aufgeworfen. Inputs von studentischer Seite wurden dabei stets positiv aufgefasst und kreative Beiträge gerne mit aufgenommen.

Bisher gab es zu den Veranstaltungen der Marsilius-Studien viel Lob von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Das soll auch so bleiben und heißt für uns als Kommissionsmitglieder: Sich auf Lorbeeren auszuruhen steht nicht auf der Tagesordnung.

Zusammengefasst kann ich es allen Studierenden nur wärmstens ans Herz legen, auch einmal über den Tellerrand des eigenen Studienfachs zu blicken und abseits des Unisports und „der Unteren“¹ mit Kommilitoninnen und Kommilitonen anderer Fachrichtungen in fachlichen Austausch zu treten. Das Netzwerk zwischen den Professorinnen und Professoren an unserer Universität wird durch zahlreiche Forschungsprojekte gefördert, doch auch zwischen den Studierenden sollte ein fachliches Band geknüpft werden. Schließlich leben wir alle zusammen in einer Welt, die wir entdecken, erforschen, gestalten, verändern und nachhaltig beeinflussen. Der Mensch ist ein soziales Wesen, das durch den Austausch mit anderen lernt. Sollte es so nicht auch im Studium sein? Ich habe jetzt schon sehr viel vom interdisziplinären Austausch am Marsilius-Kolleg profitiert und bin überzeugt, dass durch eine interdisziplinäre Zusammenführung von Studierenden verschiedener Fachrichtungen jede und jeder gegenwärtig aber auch für ihren/seinen weiteren Werdegang profitieren wird.

¹ Anmerkung: Die „Untere Straße“ in Heidelberg ist für ihre bunte Kneipen-Szene mit viel studentischem Leben bekannt.